

Mitarbeiter im Mittelpunkt

Diakonie leben und erleben

Der demografische
Wandel als
Herausforderung fürs
Personalmanagement

- 4 *Verwaltungsleitung
und neuer Chefarzt*
- 5 *Versorgungskonzepte*
- 6 *Besuch aus Südafrika*
- 7 *10 Jahre
Notschlafstelle*
- 8 *Theaterprojekt*
- 9 *Erinnerungsarbeit*
- 10 *Stadtteilmütter*

- 11 *High-Tech-Haus für
Rollstuhlfahrer*
- 12 *Busschulung*
- 13 *Weiterbildung zur
Praxisanleitung*
- 14 *Neuer Finanzleiter*
- 15 *Jubilare*
- 16 *Neuer Theologischer
Vorstand*



Mitarbeiter im Mittelpunkt

Personalmanagement wird im Zuge des zunehmenden Fachkräftemangels immer wichtiger. Die Diakonie Ruhr stellt sich den Herausforderungen



Die Menschen in Deutschland werden immer älter, gleichzeitig wachsen immer weniger Jüngere nach: Durch den demografischen Wandel wird es immer schwieriger, geeignete Fachkräfte für die Einrichtungen zu gewinnen. Beim ärztlichen Personal im Krankenhaus sei der Mangel schon jetzt deutlich spürbar, dicht gefolgt vom Pflegebereich, erläutert Hans Gerdellebracht, Personalleiter der Diakonie Ruhr.

Umso entscheidender sei es für das Unternehmen, gute Mitarbeiter nicht nur zu finden, sondern auch zu halten und zu fördern, betont Reinhard Quellmann, Geschäftsführer für den Fachbereich Altenhilfe. Themen wie Weiterbildung, Gesundheitsförderung, aber auch die Berücksichtigung familiärer Belange werden immer wichtiger. So beträgt etwa im Medizinstudium der Frauenanteil inzwischen über 60 Prozent – angehende hochqualifizierte Fachkräfte, die in den Kliniken dringend gebraucht werden. „Wir versuchen deshalb, die Bedürfnisse der Mitarbeitenden mit den Anforderungen des Unternehmens in Einklang zu bringen“, sagt Gerdellebracht.

Gemeinsam mit den Mitarbeitervertretungen erarbeitet der Konzern ein Gesamtkonzept zum Personalmanagement. Darin sollen auch bestehende Ansätze wie die regelmäßigen Mitarbeitergespräche in den Einrichtungen, das Eingliederungsmanagement nach längerer Krankheit oder die Wiedereinarbeitung nach Elternzeit und anderen Auszeiten einfließen. Wobei es bei einem so vielschichtigen Unternehmen wie der Diakonie Ruhr mit ihren unterschiedlichen Einrichtungen kein Patentrezept geben kann, betont Quellmann. „Eine gewisse Flexibilität muss bleiben.“ Exemplarisch für unterschiedliche Bedürfnisse aus der Mitarbeiterschaft an die Arbeitszeitgestaltung möchten wir Ihnen in dieser Ausgabe drei Mitarbeiterinnen aus verschiedenen Bereichen der Diakonie Ruhr vorstellen.

Liebe Leserin, lieber Leser,

der demografische Wandel hat viele Konsequenzen. So rechnen alle Branchen mit einem wachsenden Fachkräftemangel. Auch der Sozial- und Gesundheitsbereich wird davon nicht verschont bleiben, zumal der Markt wachsen wird. Was tun wir als Unternehmen, wie stellen wir uns darauf ein? Zum einen müssen wir mehr Kraft und Zeit darauf verwenden, junge Menschen für einen Sozial- oder Pflegeberuf zu begeistern. Zum anderen wollen wir die Attraktivität unserer Arbeitsplätze weiter steigern. Betriebliche Gesundheitsförderung und familienunterstützende Maßnahmen sind nur zwei Facetten eines umfassenden Personalentwicklungsprogramms, das in unserer Unternehmensplanung einen hohen Stellenwert einnimmt. Bislang dürfen wir erfahren, dass Menschen gerne bei uns arbeiten. Dafür sind wir sehr dankbar und wollen alles Erdenkliche tun, dass dies auch so bleibt.

U. Borchert
W. Neveling

Ursula Borchert und Werner Neveling

„Ich möchte mich weiterbilden“

Malwina Dorenda (24), Controllerin bei der DiaCon

Der Abschluss als Kauffrau im Gesundheitswesen soll nicht ihr letztes Zeugnis bleiben, hat sich Malwina Dorenda vorgenommen. „Ich möchte mich weiterbilden“, sagt die 24-Jährige. Seit September 2010 absolviert sie den berufsbegleitenden Studiengang Gesundheit- und Sozialökonomie an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Bochum. Nach Abschluss des zweijährigen Studiums möchte sie noch ein weiteres Jahr dranhängen, um sich zur Betriebswirtin zu qualifizieren.

Um genug Zeit fürs Studium zu haben, arbeitet Malwina Dorenda als Sachbearbeiterin im Controlling auf einer halben Stelle. Denn obwohl sie nur dreimal in der Woche für jeweils



drei Stunden an der Hochschule weilt, ist ihr Tag mit Lernen gut gefüllt. „Die Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen ist teilweise sehr aufwändig“, erzählt sie. Etwas gewöhnungsbedürftig sei es jedoch anfangs gewesen, jeden Tag nur für vier Stunden ins Büro zu gehen. „In der Ausbildung habe ich vorher ganz normal gearbeitet.“ Ihre Lehre absolvierte die Bochumerin beim Arbeiter Samariter Bund in Herne. Seit 1. August 2010 ist sie als Elternzeitvertretung bei der DiaCon tätig – und froh, dass sie dort Beruf und Studium miteinander verbinden kann.

Das Gesundheitswesen habe sie schon immer interessiert, erklärt Malwina Dorenda. Ursprünglich wollte sie mal Krankenschwester werden. Doch während eines Praktikums, das sie für das Fachabitur im Bereich Gesundheitswesen auf einer orthopädischen Station des St.-Josef-Hospitals in Bochums absolvierte, habe sie gemerkt, dass ihr der kaufmännische Bereich mehr liegt.

Viel Zeit für Hobbys bleibe ihr neben Beruf und Studium nicht, sagt Malwina Dorenda. „Wenn ich frei habe, versuche ich mich vom Alltag zu lösen und abzuschalten.“ Gerne auch bei Stadtrips mit ihrem Freund. „Ich reise sehr gerne.“ •

„Ich brauche Tage, an denen ich ganz zuhause bin“

Nina Büttner (37), Assistenzärztin der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin

Als sie 2007 mit einer halben Stelle als Assistenzärztin in der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin am Evangelischen Krankenhaus Witten anfang, arbeitete Nina Büttner zunächst im Wechsel eine Woche ganz und eine Woche gar nicht. Das stellte sich jedoch als nicht so günstig heraus. „Ich brauche keine freie Woche, sondern bestimmte Tage, an denen ich ganz zuhause bin“, erklärt die 37-Jährige. „Das lässt sich besser planen.“ Sportverein und Musikschule der Kinder richten sich schließlich nicht nach einem 14-Tage-Rhythmus. Seit einem Jahr wechselt sich Nina Büttner deshalb mit einer Kollegin tageweise ab und arbeitet mal zwei und mal drei Tage in der Woche. So hat sie genug Zeit, sich um Ben (7), Lisa (6) und Hannes (2) zu kümmern und sie bei Bedarf zu Terminen zu chauffieren.

An Tagen, an denen Nina Büttner arbeitet, kocht eine Kinderfrau das Mittagessen, wenn der Älteste aus der Schule kommt. Sie holt dann auch die beiden Kleineren aus der Tagesstätte ab. Ehemann Götz kann diese Aufgaben nicht übernehmen – als niedergelassener Kinderarzt ist er in seiner Praxis in Wetter voll eingebunden. Dafür kann Nina Büttner seit kurzem auf ihre Schwiegereltern zurückgreifen, die seit Januar mit im Haus in Witten leben. „Dass die Kinder auch von Oma und Opa betreut werden können, ist schon ein ziemlicher Luxus“, sagt sie.



Eine Vollzeitstelle kommt für Nina Büttner, die in Bochum studierte und danach sieben Jahre in Marl arbeitete, erst wieder infrage, wenn der Jüngste mindestens zwölf Jahre alt ist. Ihr jetziges Arbeitsmodell findet die Fachärztin für Anästhesiologie für ihre Bedürfnisse ideal.

„Abgesehen von den Oberärzten arbeiten bei uns in der Anästhesie fast nur Teilzeitkräfte“, erzählt die Medizinerin. „Dadurch sind wir sehr flexibel, weil wir bei Bedarf untereinander die Dienste tauschen können. Die Arbeitszufriedenheit ist deshalb sehr hoch.“

Dass sie sich als Ärztin inzwischen die Stellen aussuchen könnte, sei dabei ein nicht zu unterschätzender Vorteil. „Das Krankenhaus muss sich auch auf unsere Bedürfnisse einstellen“, sagt sie. „So gibt es sicher mehr Teilzeitstellen im ärztlichen Bereich als noch vor zehn Jahren.“ Die Anästhesie im Evangelischen Krankenhaus sei in der Hinsicht schon unter ihrem früheren Chef Dr. Walter Kremer, der Ende 2009 in den Ruhestand getreten ist, sehr fortschrittlich gewesen, erklärt Nina Büttner. „Er war dabei sehr entgegenkommend.“ •

„Ich wollte auf keinen Fall aussteigen“

Marion Hohmann (40), Leiterin des Elsa-Brändström-Hauses

Als Marion Hohmann 2008 erfuhr, dass sie ein zweites Kind bekommt, war sie sicher, dass sie weiterhin im Beruf bleiben wollte. „Ich wollte auf keinen Fall aussteigen“, erzählt die 40-Jährige, die mit dem Elsa-Brändström-Haus ein Seniorenheim mit 88 Bewohnern leitet.

Gemeinsam mit ihren Kolleginnen des Leitungsteams und der Geschäftsführung des Fachbereichs entwickelte sie ein Konzept, das ihr erlaubte, nach dem Mutterschutz neben einem Jahr Elternzeit mit einer halben Stelle wieder einzusteigen. Die Aufgaben der Heimleitung wurden auf mehrere Schultern verteilt, Entscheidungen werden im Haus auf kurzem Wege getroffen: „Nur in den Stunden, in denen ich im Kreißsaal lag, war ich nicht zu erreichen“, scherzt Marion Hohmann. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen habe die Entscheidung, die Verantwortung zu teilen, auch dem Team insgesamt geholfen. „Viele Erfahrungen sind gewachsen, die das Team insgesamt sicherer gemacht haben.“

Weil es mit der Betreuung für ihren Sohn anfangs nicht an fünf Tagen in der Woche klappte, arbeitete Marion Hohmann auch von zuhause aus. Seit einem Jahr hat sie wieder eine volle Stelle mit 39 Stunden in der Woche. Jetzt besucht ihr zweijähriger Sohn eine Kita, die von 7 bis 16.30 Uhr geöffnet hat. Nach diesen Zeiten richtet sich das Familienleben. „Wir haben da einen richtigen Businessplan“, erklärt Marion Hohmann.



Pluspunkt sei, dass sie und ihr Mann bei der Arbeitszeit flexibel seien. Jeden Morgen nach dem gemeinsamen Frühstück bringt sie ihren Sohn in die Kita, abgeholt wird er am Nachmittag vom Ehemann, der zuhause schon vom älteren Sohn erwartet wird. „Ich bin ganz entspannt, weil ich

weiß, dass alles organisiert ist“, sagt sie. Schwierig wird es, wenn Unvorhergesehenes geschieht, wenn zum Beispiel die Kita streikt. Wenn es niemanden gibt, der das Kind spontan betreuen kann, nimmt sie ihren Sohn mit ins Elsa-Brändström-Haus.

„Wenn ich als Einrichtungsleiterin merke, dass sich Mitarbeiter Sorgen um die Kinderbetreuung machen, weiß ich, dass sie nicht mit ihrer ganzen Arbeitskraft zur Verfügung stehen. Wir versuchen dann im Team eine Lösung zu finden. Ich bringe mein Kind lieber mit ins Haus als dass ich zuhause bleibe.“ Im Haus kennt jeder den Zweijährigen. Für viele Bewohner ist er eine Bereicherung. „Neulich hat ein Bewohner Fußball mit ihm gespielt und hat dabei ganz vergessen, dass er sonst sehr schlecht auf den Beinen ist.“ •

Neuer Verwaltungsleiter im EVK Witten

Joachim Abrolat ergänzt Betriebsleitung des Hauses an der Pferdebachstraße

Joachim Abrolat ergänzt seit 1. Januar 2011 als Verwaltungsleiter die Betriebsleitung des Evangelischen Krankenhauses Witten. „Wir freuen uns, dass wir mit Joachim Abrolat einen ausgewiesenen Fachmann gewinnen konnten, der die Umsetzung neuer Versorgungskonzepte und die Schaffung zusätzlicher Angebote für die Patienten vor Ort begleitet“, erklärt Geschäftsführer Heinz-Werner Bitter.

Joachim Abrolat wurde vor 42 Jahren in Stolberg bei Aachen geboren. Er studierte Volkswirtschaftslehre und Philosophie in Köln. Dem Abschluss als Diplom-Volkswirt folgte eine mehrjährige Tätigkeit in einer Beratungsgesellschaft. Von 2004 bis 2007 gehörte Abrolat als Wissenschaftlicher Mitarbeiter zur Forschungsgruppe „Management im Gesundheitswesen“ an der Universität Witten/Herdecke. Anschließend war er als Bereichsleiter Organisation und Projektmanagement am Eduardus-Krankenhaus in Köln tätig.

Der gebürtige Rheinländer ist jetzt gerne an die Ruhr zurückgekehrt. „Ich habe Witten in sehr guter Erinnerung und habe die Stadt beim Training für den Köln-Marathon in Länge und Breite durchlaufen“, erzählt Abrolat. Auch zur Universität bestünden nach wie vor gute Verbindungen. Die will der neue Verwaltungsleiter nutzen, um die bestehende Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Klinik zu vertiefen. Das Evangelische Krankenhaus ist Lehrkrankenhaus der Universität Witten/Herdecke. •



Joachim Abrolat

Kurz und knapp



Seit Mitte Februar ist Frank Himmelmann Brandschutzbeauftragter der Diakonie Ruhr. Der technische Mitarbeiter der DFM ist nun gemeinsam mit den Brandschutzhelfern, die es in jeder Einrichtung gibt, für den vorbeugenden Brandschutz zuständig.

Im Altenzentrum am Schwesternpark Feierabendhäuser in Witten hat zum dritten Mal ein Kurs begonnen, der für ein Ehrenamt in der Altenhilfe qualifiziert. Die praxisorientierte Weiterbildung endet am 10. Juli mit der feierlichen Übergabe der Zertifikate.

Blasenentzündungen sind unangenehm, aber häufig vermeidbar, erfuhren die Teilnehmer am 10. Dezember 2010 beim Patiententag der Klinik für Urologie im Wittener Lukas-Zentrum. Chefarzt Dr. Andreas Wiedemann und sein niedergelassener Kollege Dr. Matthias Bongert informierten ausführlich über Diagnostik und Behandlung des Leidens, das vor allem Frauen betrifft.

Gezielt den Schmerz lindern

Dr. Thomas Meister ist neuer Chefarzt der Anästhesie und Intensivmedizin



Dr. Thomas Meister

Dr. Thomas Meister hat am 1. April die Leitung der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin am Evangelischen Krankenhaus Witten übernommen. Er ist Nachfolger von Dr. Kai Behle-Rob, der das Haus zum 31. März verlassen hat. Der neue Chefarzt war zuvor seit Juni 2009 als Leitender Oberarzt und ständiger Vertreter des Chefarztes der Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin und Schmerztherapie am Marienhospital Gelsenkirchen tätig.

Sein Ziel sei das schmerzarme Krankenhaus, erklärt der 48-Jährige. Multimodale Konzepte, also die gleichzeitige Kombina-

tion verschiedener Methoden, gehören zu seinen Lieblingsverfahren. Etwa die Multimodale Schmerztherapie zur Behandlung von Patienten mit chronischen Schmerzen, bei der Schmerztherapeuten, Orthopäden, Physio- und Psychotherapeuten eng zusammenarbeiten. Zusammen mit seinen Kollegen aus den anderen Disziplinen möchte der neue Chefarzt solche Verfahren auch in Witten etablieren.

Der gebürtige Wittener studierte Medizin in Düsseldorf, arbeitete am dortigen Uniklinikum in verschiedenen Abteilungen und Funktionen und wechselte 1999 als Oberarzt ans Klinikum Lippe-Detmold, an dem er ab Februar 2002 als Leitender Oberarzt und ständiger Vertreter des Chefarztes tätig war. Im Januar 2004 wechselte er in gleicher Funktion ans Allgemeine Krankenhaus Hagen. „Wir wollten wieder im Ruhrgebiet leben“, sagt Dr. Meister. Seitdem wohnt er mit seiner Familie wieder in seiner Geburtsstadt Witten. •

NEUE VERSORGUNGSKONZEPTE AM EV. KRANKENHAUS WITTEN

Kontinuität für den Patienten

Ev. Krankenhaus Witten knüpft mit niedergelassenen Partnern ein Netzwerk für Tumortherapie

Um die Versorgung von Tumorpatienten in Witten weiter zu optimieren, hat das Evangelische Krankenhaus Witten mit der Internistischen Gemeinschaftspraxis Ardeystraße ein einzigartiges Netzwerk geknüpft: Dr. Michael Koch und Dr. Jacqueline Rauh sind seit Januar 2011 neben ihrer Tätigkeit als niedergelassene Ärzte gleichzeitig im Krankenhaus für die Betreuung und Behandlung tumorkrankter Patienten mitverantwortlich.

„Zur Optimierung der Tumorbehandlung haben wir das Angebot des Evangelischen Krankenhauses gerne aufgegriffen, dort nun auch Patienten zu versorgen, die einer stationären onkologischen Behandlung bedürfen“, erklärt Dr. Koch. Durch die gleichzeitige ambulante und stationäre Betreuung erhoffen sich beide Vertragspartner eine Optimierung der onkologischen Versorgung mit dem Ziel, die stationäre Behandlungsdauer zu verkürzen, unnötige Untersuchungen zu vermeiden und die Lebensqualität der Patienten zu verbessern. „Wir schaffen die bestmögliche Konstellation für onkologische Patienten in Witten“, betont Dr. Mario Iasevoli, Chefarzt der Medizinischen Klinik, zu dessen Fachabteilung der onkologische Schwerpunktbereich gehört.

Das Konzept, das sicherlich zukunftsweisend ist, hat für alle Seiten nur Vorteile. So ist geplant, das sogenannte Aufnahme- und Entlassungsmanagement zu verkürzen und verstärkt nicht-medikamentöse unterstützende Maßnahmen – wie Sport, Ernährung und psychoonkologische Betreuung – in das onkologische Behandlungskonzept einfließen zu lassen. Wenn erforderlich, werden auch das örtliche Palliativnetz und der ambulante Hospizdienst eingebunden.

Die Partner ergänzen sich optimal. Dr. Koch, der seit 26 Jahren in Witten eine ambulante Praxis betreibt, war der erste Internist, der in Westfalen-Lippe Tumorbehandlungen ambulant durchführte. Die Einzelpraxis wuchs innerhalb der letzten 20 Jahre zu einer immer größer werdenden Gemeinschaftspraxis mit mittlerweile fünf Ärzten. Im Tumorzentrum an der



(v.l.) Verwaltungsleiter Joachim Abrolat, Jozef Kurzeja (Chefarzt der Klinik für Strahlentherapie), Dr. Jacqueline Rauh, Dr. Michael Koch, Dr. Mario Iasevoli (Chefarzt der Medizinischen Klinik) und Geschäftsführer Heinz-Werner Bitter stellen das Konzept der kooperativen Tumortherapie vor.

Ardeystraße 109 stehen 19 ambulante Behandlungsplätze zur Verfügung. Dort werden Patienten nicht nur chemotherapeutisch, sondern auch unterstützend behandelt, oder erhalten wenn erforderlich Blutkonserven.

Das Evangelische Krankenhaus Witten ist interdisziplinär auf Diagnostik und Therapie von Tumorerkrankungen spezialisiert. Zum Netzwerk innerhalb des Hauses gehören neben dem onkologischen Schwerpunktbereich mit 30 Betten innerhalb der Medizinischen Klinik die Klinik für Strahlentherapie, das Viszeralchirurgische Zentrum und die Urologische Klinik. Tumorpatienten erhalten so vor Ort stets die optimale Versorgung – von der Operation über die Chemo- und Hormontherapie bis zur Strahlenbehandlung. •

Verbund für das Herz

Kooperation mit dem Marien-Hospital im Bereich Kardiologie

Das Ev. Krankenhaus Witten hat mit dem Marien-Hospital eine Kooperation in Bereich Kardiologie geschlossen. Die Zusammenarbeit ist im Januar erfolgreich gestartet. Die personellen und organisatorischen Vereinbarungen zwischen den beiden Häusern garantieren eine optimale Behandlung für Herzpatienten in Witten und Umgebung.

Ein kardiologischer Oberarzt des Marien-Hospitals verrichtet seinen Dienst im Evangelischen Krankenhaus und gewährleistet die fachärztliche Versorgung herzkranker Patienten. Das Evangelische Krankenhaus bringt seine besonderen Kompetenzen auf dem Gebiet der Altersmedizin in allen Bereichen ein.

„Der neue Wittener Klinikverbund wird zu einer deutlichen Verbesserung der Versorgung der Wittener Bevölkerung füh-

ren“, ist Dr. Mario Iasevoli, Chefarzt der Medizinischen Klinik des Evangelischen Krankenhauses, überzeugt. Für Geschäftsführer Heinz-Werner Bitter ist die Kooperation ein wichtiger Meilenstein zur Schaffung neuer Konzepte für eine optimale Versorgung der Wittener Bevölkerung mit hochwertigen Gesundheitsleistungen.

Im Bereich der ambulanten Operationen hat das Evangelische Krankenhaus die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Fachärzten weiter vertieft. Dr. Klaus Kahlke und weitere niedergelassene Ärzte führen regelmäßig mittwochs und donnerstags ambulante Operationen am Evangelischen Krankenhaus durch. Die Räume der früheren radiologischen Praxis auf der Rückseite des Krankenhauses wurden renoviert und dienen jetzt als Aufnahme des Ambulanten OP-Zentrums. •

Intensiver Austausch mit Südafrika

Behindertenhilfe erhielt Besuch von Gadija Koopman von Cape Mental Health



Einrichtungsleitungen der Behindertenhilfe der Diakonie Ruhr mit Gadija Koopman von Cape Mental Health (6.v.r.)

Ortstermin in der Werkstatt Constantin: „Was man in jeder Werkstatt auf der ganzen Welt sieht, ist der Stolz der behinderten Menschen für die Produkte, die sie selbst hergestellt haben“, sagt Gadija Koopman bei einem Gang durch die Montagebereiche.

Mrs. Koopman ist stellvertretende Leiterin von Cape Mental Health aus Kapstadt. Zwei Wochen forschte sie im Februar nach Unterschieden in der Arbeit von und für Menschen mit Behinderung in Deutschland und Südafrika.

Von der Näherei zu den Kabeltrommeln, von der Müllkammerbox in den Förderbereich: Jeden Arbeitsschritt ließ sich die Südafrikanerin erklären und erzählte von den Produkten aus Kapstadt. Ein intensiver, sehr interessierter Austausch über die tägliche Arbeit sei in Gang gekommen, freut sich Hermann Frieg, stellvertretender Werkstatteleiter. So sind Mitarbeiter in Südafrika und Bochum bei Montage und Verpackung mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt. „Diese einfachen Arbeiten trauen Unternehmen überall auf der Welt Menschen mit Behinderung zu, obwohl die Beschäftigten viel mehr können“, sagt er.

Die Situation der Behindertenhilfe ist wegen unterschiedlicher Gesundheitssysteme in Deutschland und Südafrika nur schwer vergleichbar. Eine Arbeitslosigkeit von rund 40 Prozent erschwert es am Kap, Menschen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren. Cape Mental Health ist in der Finanzierung vor allem auf Spenden angewiesen. „Es ist nicht so, dass wir ein Angebot nicht machen, weil das Geld fehlt. Wir improvisieren mit dem, was wir haben, und erleben Erfolge in kleinen Schritten“, erzählt Mrs. Koopman.

Neben der Werkstatt Constantin-Bewatt besuchte Gadija Koopman die Frühförderstelle Bochum, die Integrative Kindertagesstätte Wasserstraße, das Ruhrlandheim, das Haus der Begegnung, verschiedene Beratungsangebote und die Ev. Fachhochschule. Der Besuch ist Teil der Kooperation von Diakonie Ruhr und Ev. Fachhochschule mit der Universität Western Cape und Cape Mental Health in Kapstadt. •



Den Tönen nachspüren

Wie Töne entstehen und wie man sie spüren kann, lernen Bewohner des Wohnheims Wasserstraße für Menschen mit Behinderung seit Dezember 2010 bei regelmäßigen Besuchen im Klangraum des Deutschen Roten Kreuzes. „Alle legen zu Beginn an Trommel oder Xylophon los“, erzählt Betreuerin Magdalena Wegener. Nach dem Ausprobieren spürt die Gruppe dann den Tönen und Schwingungen genauer nach – etwa mit den Händen auf dem Trommelfell. •

Kurz und knapp



Über den Einsatz von Technik in der Pflege tauschten sich über 60 Teilnehmer am 11. März beim vierten Bochumer Altenpflegetag aus, den die Diakonie Ruhr in Kooperation mit dem Studiengang Pflege der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe organisierte. „Die Geschichte lehrt uns, dass man Technik nicht aufhalten kann“, sagte Reinhard Quellmann, Geschäftsführer der Altenhilfe der Diakonie Ruhr. „Wir müssen das Thema im Interesse einer menschenwürdigen Altenpflege differenziert diskutieren.“

Über angemessene Diagnostik und Therapie von gutartigen, knotenartigen Veränderungen der Schilddrüse tauschten sich die Teilnehmer des zweiten Viszeralmedizinischen Nachmittags am 16. März im Evangelischen Krankenhaus Witten aus. Die Chirurgie der Schilddrüse ist ein klassischer Schwerpunkt des Hauses, den die Klinik intensivieren und im Zuge der Kooperation im Viszeralchirurgischen Zentrum mit dem EvK Herne weiter ausbauen wird.

Mehr als ein Dach über dem Kopf

Zehn Jahre Übernachtung und Beratung für Jugendliche auf der Straße in der Notschlafstelle „SchlafamZug“



Schlafen, ein warmes Abendessen, Kleidung aus der Kleiderkammer, ein Frühstück, Duschen und Wäsche waschen – seit zehn Jahren sichert die Notschlafstelle „SchlafamZug“ diese Grundbedürfnisse für Jugendliche zwischen 14 und 21, die auf der Straße leben.

Seit 2. Januar 2001 gibt es an 365 Tagen fünf Schlafplätze – für Mädchen und Jungen in getrennten Räumen und Etagen. „SchlafamZug“ öffnet täglich ab 20 Uhr und muss bis um 9 Uhr morgens wieder verlassen werden. Voraussetzung für einen kostenlosen Schlafplatz ist, dass die Jugendlichen freiwillig kommen und sich an zwei Regeln halten: Verzicht auf jede Art von Gewalt und Verbot von Drogenkonsum – dazu gehört auch Alkohol – und Drogenhandel. Bis zu zehn Tagen hintereinander können die Jugendlichen bedingungslos in der Notschlafstelle übernachten, dann beginnen verpflichtende Gespräche. „Wer hier länger bleiben möchte, muss auch mit-helfen, dass sich sein Leben ändert“, erklärt Overdyck-Leiterin Petra Hiller. „Das erste Jahr war das schwerste Jahr für die Einrichtung“, erinnert sie sich. Neben Diebstählen und körperlichen Übergriffen auf die Mitarbeiter kam es zu einem Brand im Haus, der eine umfassende Renovierung nötig machte.

Perspektive für ein Leben nach dem Leben auf der Straße

„Viele Jugendliche, die herkommen, haben heftige Konflikte mit dem Elternhaus hinter sich und sind aus vielen sozialen Beziehungen herausgefallen. Die Notschlafstelle soll ihnen Zeit geben, sich mit der Lösung ihrer Probleme zu beschäftigen“, sagt Werner Neveling, Vorstand des Ev. Kinder- und Jugendheims Overdyck, zum Jubiläum der Einrichtung. „Ebenso wichtig wie die Grundbedürfnisse zu sichern ist es, den Jugendlichen eine Beratung anzubieten“, ergänzt Petra Hiller. Die Jugendlichen brauchen eine Perspektive für ein Leben nach dem Leben auf der Straße.

Dolf Mehring, Leiter des Jugendamtes Bochum, würdigt bei der Jubiläumsfeier die Leistung der Mitarbeiter, die in „SchlafamZug“ arbeiten: „Sie sind mit dem Herzblut dabei, obwohl es mit den Jugendlichen eine Knochenarbeit sein kann.“ Das Team der Notschlafstelle versucht täglich, stabile persönliche Beziehungen zu den Jugendlichen herzustellen,



Gratulieren zum zehnjährigen Bestehen (v.l.): Jugendamtsleiter Dolf Mehring, Superintendent Peter Scheffler, Overdyck-Leiterin Petra Hiller, Vorstand Werner Neveling und die Leiterin der Notschlafstelle, Janine Düding.

und bezieht weitere Anlauf- und Beratungsstellen ein. Um Struktur in das Leben der Jugendlichen auf der Straße zu bringen, helfen die Mitarbeiter im Umgang mit Ämtern und Behörden, unterstützen bei der Suche nach einer eigenen Wohnung oder vermitteln bei Konflikten mit den Familien der Jugendlichen.

Seit der Gründung von „SchlafamZug“ steigt die Zahl der Jugendlichen, die dort eine Übernachtungsmöglichkeit suchen. Im Jahr 2001 waren es 130 Jugendliche, im vergangenen Jahr suchten 175 Jugendliche „SchlafamZug“ auf, etwa ein Drittel davon Mädchen. •



Im Großstadtdschungel

Integratives Theaterprojekt feiert mit neuem Stück Premiere



„Ich bau 'ne Stadt für dich“, singen alle Akteure gemeinsam.

Kurz und knapp



Mit einem bunten Programm stellte das Come-nius Berufskolleg beim Tag der offenen Tür am 29. Januar seine Bildungsangebote vor. Viele Jugendliche informierten sich an der Pferdebachstraße über das Fachabitur im Bereich Sozial- und Gesundheitswesen, über die Erzieherausbildung und den Schulalltag. Ein besonderer Höhepunkt war der Dschungelparcours in der Sporthalle, auf dem Lehrer Guido Bock (l.) und sein Team zur Dschungelprüfung baten.

Sieben Ehrenamtliche haben einen Hospizhelferkurs im Altenzentrum am Stadtpark abgeschlossen. In Theorie und Praxis beschäftigten sich die Teilnehmer mit der persönlichen Auseinandersetzung mit Tod und Trauer, der Gesprächsführung mit Angehörigen und rechtlichen Fragen. Wer an einem Hospizhelferkurs teilnehmen möchte, kann sich bei Bärbel Abrolat informieren: 0234/95 02 666.

In einer Stadt kommen viele Lebenswege zusammen, was nicht bedeutet, dass sich automatisch viele Menschen treffen, sondern eher, dass viele nebeneinander her leben. In „Großstadtdschungel“, dem neuen Stück des Integrativen Theaterprojekts, geht es um genau diese Anonymität und ob sich am Ende doch Zwei wirklich begegnen.

Premiere feierte das Stück, das 20 Schauspieler mit und ohne Behinderung in eineinhalbjähriger Probenarbeit Szene für Szene entwickelten, am 1. April vor 100 begeisterten Zuschauern im Haus der Begegnung. Im Stück ist das Café Mona Treffpunkt und Handlungsort für die Schauspieler. Hier laufen die Fäden der Erzählung zusammen, die aus kurzen Episoden besteht: Zwei Polizisten tragen einen Obdachlosen vom Platz, ein Gigolo nähert sich an einer Bushaltestelle seiner Angebeteten, eine Mädchengang sprüht Graffiti, eine Sängerin holt schließlich alle Akteure zu einem großen Chor zusammen. „Ich bau 'ne Stadt für dich“, singen sie – geben dem Publikum einen euphorischen Ohrwurm mit auf den Heimweg.

„Behindert oder nicht gibt es beim Theaterspielen nicht“, erklärt Regisseur und Theaterpädagoge Axel Thiemann das Projekt. Ihm ist wichtig, dass sich auf der Bühne Menschen auf Augenhöhe begegnen. Ein verbindliches Textbuch zum Stück gibt es nicht, weil sich nicht alle Spieler mit Behinderung lange Texte merken können. Die Reihenfolge der Szenen und ihre Aussagen stehen fest. Ihren Text sprechen die Darsteller auf der Bühne spontan und immer wieder neu.

Weitere Aufführungen finden im April und im Mai im Haus der Begegnung und an anderen Orten statt. Das Integrative Theaterprojekt wird von der Aktion Mensch mit 45 000 Euro gefördert. Es ist das dritte Mal, dass ein Integratives Theaterprojekt der Diakonie Ruhr ein eigenes Stück entwickelt. Einige Schauspieler mit Behinderung sind seit dem ersten Theaterprojekt 2004/2005 dabei. •

→ Kartenreservierungen unter projekte@diakonie-ruhr.de

Bauarbeiten im Fliednerhaus

In der Übernachtungsstelle für Wohnungslose im Fliednerhaus sind die Bauarbeiten nach dem Brand abgeschlossen. Die Stadt Bochum, die für die Ausstattung der Schlafstätte zuständig ist, installierte neue Brandmelder und richtete die Räume wieder her. In der Nacht zum 17. Dezember 2010 hatte es dort einen Brand gegeben, bei dem 30 Übernachtende und zwei Mitarbeiter unverletzt blieben. Als Ausweichquartier war die Einrichtung in das Overdyck-Stammhaus am Bodelschwinghplatz gezogen, bevor sie Anfang Februar an die alte Adresse zurückkehrte. •



Kohle weckt Erinnerung

Museumspädagogen besuchen regelmäßig den Demenzbereich im Altenzentrum am Schwesternpark

Die Senioren am Tisch lassen die schwarze Kohlenschaufel durch die Runde kreisen. Einer nach dem anderen nimmt ein Stück Steinkohle in die Hand, betrachtet und befühlt es aufmerksam. „Das glänzt so schön“, sagt eine Frau. „Schwarzes Gold“, ergänzt Börje Nolte. Der pädagogische Mitarbeiter des LWL-Industriemuseums Zeche Nachtigall trägt Bergmannskluft – ein blaues Hemd mit weißen Streifen, eine cremefarbene Hose mit Dreckflecken, der weiße Helm, Gesicht und Hände sind vom Kohlenstaub geschwärzt. Auf dem Tisch steht eine Grubenlampe.

Das Altenzentrum am Schwesternpark Feierabendhäuser in Witten und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) haben eine ungewöhnliche Form der Erinnerungsarbeit ins Leben gerufen und gemeinsam ein Angebot entwickelt, das sich speziell an demenziell erkrankte Menschen richtet. Seit Oktober 2010 besuchen Börje Nolte und seine Kollegin Hildegard Priebel jede Woche den geschützten Bereich „Dorfstraße“ des Altenzentrums. Dort leben 24 demenziell erkrankte Bewohner. Aufgemaltes Fachwerk an der Wand, Hausnummernschilder an den Zimmertüren und historische Ansichten von Witten vermitteln den Charakter einer Dorfstraße und sorgen für Orientierung.

Das „Steigerlied“ als fester Bestandteil

In diesem Ambiente präsentieren die Museumspädagogen ausgewählte Objekte und Geschichten aus dem Industriemuseum. Dabei achten sie auf einen Bezug zur ehemaligen Lebenswelt der Teilnehmer. Alle Sinne werden angesprochen, wiederkehrende Elemente wecken Erinnerungen. So gehört das „Steigerlied“ als fester Bestandteil zu jeder Sitzung dazu. Denn demenziell erkrankte Bewohner brauchen Orientierungshilfen und immer wiederkehrende Rituale, die es ihnen ermöglichen, ihren Tagesablauf zu strukturieren.



Martina Große Munkenbeck, Pflegedienstleitung des Altenzentrums am Schwesternpark, und Museumspädagoge Börje Nolte



Börje Nolte erzählt in Bergmannskluft seine Geschichten.

Unter den Senioren am Tisch hat sich ein lebhaftes Gespräch über das richtige Anzünden von Kohle entwickelt. Einige Teilnehmer hatten früher noch selbst einen Kohleofen – und erinnern sich genau, dass erst Papier und dann Holz entzündet werden mussten, bevor die Kohle brannte und ihre wohlige Wärme entfalten konnte. Als Nolte ein rostiges Hufeisen auf den Tisch legt und fragt, wie es an den Pferdehuf angepasst wird, läuft Werner Krüger zur Hochform auf. „Das kann man doch drehen“, ruft der frühere Schmied. „Man muss nur ein bisschen kloppen.“ Er schnappt sich den schweren Schmiedehammer und schlägt begeistert zweimal leicht auf das Hufeisen.

„Bei der Auswahl der Bewohner haben wir darauf geachtet, dass sie einen Bezug zu dem Thema haben“, erklärt Martina Große Munkenbeck, Pflegedienstleitung des Altenzentrums. „Die Bewohner fühlen sich zum Teil durch Identifikation mit dem Erlebten in ihrer Zeit und können sie mit allen Sinnen erleben“, ergänzt Manuela Söhnchen vom Sozialen Dienst. Von den 24 Senioren, die an der „Dorfstraße“ leben, nehmen acht regelmäßig an dem Betreuungsangebot des Industriemuseums teil.

Die Grubenlampe auf dem Tisch brennt, Börje Nolte stimmt mit den Senioren zum Abschied das „Steigerlied“ an. Einige Teilnehmer haben inzwischen schwarze Finger. Aber ihre Augen leuchten. Aufgrund ihres Krankheitsbildes werden sich die Bewohner wahrscheinlich eine Woche später nicht mehr daran erinnern können, was sie in dieser Stunde erlebt haben. Doch die Museumspädagogen hinterlassen bei den demenziell erkrankten Menschen offenbar auch einen bleibenden Eindruck: „Wann kommt denn der junge Mann mit den schönen blauen Augen wieder?“ fragte eine Bewohnerin nach dem Betreuungsangebot.

„Die Zusammenarbeit mit dem LWL ist eine ungewöhnliche und äußerst positive Ergänzung im Tagesablauf der Bewohner“, sagt Andreas Vincke, Einrichtungsleiter der Feierabendhäuser. „Sie wirkt sich nachhaltig auf das Wohlbefinden der beteiligten Personen aus.“ •

Start für die Stadtteilmütter

Das NRW-Modellprojekt läuft seit 1. März in Bochum

„Ich möchte sehr gern Leuten helfen, die nicht so gut deutsch sprechen können“, sagt Nese Akcora (27) aus der Türkei. „Ich möchte mich weiterbilden und richtig integrieren“, erzählt die Ukrainerin Halyna Yakymenko (54). „Ich habe die Hoffnung, mit dem Projekt eine Festanstellung zu erreichen“, sagt Mary Saliova (30), die aus Mazedonien stammt.

Was die drei Frauen gemeinsam haben, ist, dass sie am NRW-Modellprojekt „Stadtteilmütter Bochum“ teilnehmen, das die Diakonie Ruhr gemeinsam mit dem Jobcenter Bochum und der Diakonie Dortmund umsetzt. Bochum ist neben Essen und Dortmund einer von drei Standorten für das Projekt, das arbeitslose Frauen mit Migrationshintergrund auf einen Berufseinstieg vorbereiten und Familien in den Stadtteilen unterstützen soll.

Die „Stadtteilmütter“ sollen eine Brücke zu Familien in Querenburg und Goldhamme werden. Bei Hausbesuchen, Stadtteilspaziergängen oder Elterncafés werden sie Eltern im Quartier kennenlernen, zu Ämtern begleiten, bei Sprachproblemen helfen oder zu Angeboten im Stadtteil vermitteln. Vor Ort umgesetzt wird das Projekt von der Diakonie Ruhr in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Dortmund, das das Modellprojekt in Dortmund und Bochum federführend durchführt. „Wir kennen die Stadtteile durch unsere Angebote und Einrichtungen sehr genau und haben viele Kontakte vor Ort“, erklärt Eckhard Sundermann, Fachbereichsleiter Psychosoziale Hilfen der Diakonie Ruhr.

Um Stadtteilmutter zu werden, mussten die Frauen neben dem Muttersein Arbeitslosengeld II beziehen, einen Migrationshintergrund haben, gut deutsch und die Herkunftssprache sprechen und vor allem Spaß haben, andere zu unterstützen. Vor dem Start als Lotse im Stadtteil werden sie sechs Monate geschult. Danach können sie zwölf Monate vor Ort Kontakte zu den Familien knüpfen. Während des Projekts werden sie von einem Jobcoach begleitet, der sie auch auf ihrem Weg auf den Arbeitsmarkt fördern wird. Die 20 Teilnehmerinnen in Bochum stammen aus der Türkei, aus Polen, Russland, der Ukraine, Pakistan, Estland, Kasachstan, dem Irak, Mazedonien und Litauen. •



Bochums Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz (2. v.r.) im Gespräch mit den zukünftigen Stadtteilmüttern (v.l.) Mary Saliova, Nese Akcora und Halyna Yakymenko beim Start des NRW-Modellprojekts.

Unter 18, ohne Eltern, auf der Flucht

Erste Gruppe für minderjährige Flüchtlinge eröffnet in Bochum

Das Ev. Kinder- und Jugendheim Overdyck eröffnete am 1. April die erste Jugendwohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bochum-Hamme. Die neue Gruppe mit neun Plätzen soll den Jungen und Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren ein sicheres Zuhause bieten, ihnen Raum geben, sich mit ihrer Biografie und traumatischen Erfahrungen auseinanderzusetzen, eine realistische Perspektive für die nächsten Jahre zu erarbeiten und sie beim Lernen der deutschen Sprache unterstützen. Das Team braucht dabei vor allem kulturelles, sprachliches und rechtliches Fachwissen.

„Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz ist das Jugendamt verpflichtet, ein Kind, das ohne Begleitung nach Deutschland kommt und dessen Eltern sich nicht hier aufhalten, in Obhut zu nehmen“, erklärt Susanne Trappe, Overdyck-Fachbereichsleiterin, den rechtlichen Hintergrund. Bisher ist das Jugendamt der Stadt Dortmund die Anlaufstelle für jugendliche Flüchtlinge in NRW. Ab Juli 2011 wird sich die Stadt Bielefeld aufgrund des großen Bedarfs im Auftrag des Landes NRW auch des Problems annehmen. Allein 2010 wurden etwa 500 minderjährige Flüchtlinge versorgt. Eine zweite Gruppe mit weiteren neun Plätzen öffnet voraussichtlich im Juni ebenfalls in Bochum-Hamme. •

Kurz und knapp



114 ehrenamtliche Mitarbeiter waren am 19. Januar zum traditionellen Ehrenamtstag gekommen. „Sie haben anderen Ihre Zeit, Ihre Kraft und Ihre Ideen geschenkt“, bedankte sich Reinhard Quellmann, Fachbereichsleiter der Altenhilfe, für ihren Einsatz.

Für eine qualitativ hochwertige Versorgung der Wittener Bevölkerung mit Gesundheitsleistungen investiert das Evangelische Krankenhaus Witten in die Zukunft und sichert Arbeitsplätze. Das betonen Geschäftsführer Heinz-Werner Bitter und Verwaltungsleiter Joachim Abrolat bei einer gut besuchten Mitarbeiterversammlung in der Krankenhauskapelle.

Vier Kinder aus dem Kinderhaus Bochum waren mit den Sternsängern der Liebfrauen-Gemeinde Bochum-Laer unterwegs, um Spenden für Kinder in Not zu sammeln. Insgesamt kamen 27 761,12 Euro zusammen.

Selbstbestimmt leben im High-Tech-Haus

Diakonie Ruhr und LWL planen ein Apartmenthaus für Menschen mit schwersten Behinderungen



Die Architekturzeichnung zeigt die Außenansicht des geplanten Apartmenthauses für Menschen mit schwersten Behinderungen in Bochum-Weitmar.

Zu einem selbstbestimmten Leben gehört, dass sich der Wohnort frei wählen lässt. Dies gilt nach der UN-Behindertenrechtskonvention ebenso für Menschen mit Behinderungen, stößt aber an Grenzen, wenn es an geeignetem Wohnraum außerhalb von Wohnheimen fehlt, in dem Menschen mit schwersten Behinderungen leben können.

Dass sich das ändert, dafür soll ein barrierefreies Apartmenthaus sorgen, das für 16 Bewohner in Bochum-Weitmar entsteht. Barrierefrei heißt dabei nicht nur, dass jede Tür auch für einen Elektrorollstuhl breit genug ist, sondern bedeutet eine technische Ausstattung, die Menschen mit schwersten Behinderungen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden ermöglicht.

Endlich eine Alternative zum Wohnheim

Am Anfang stand die Frage: „Wie komme ich in meine Wohnung, wenn ich meinen Rollstuhl nur mit einer Mundsteuerung bedienen kann?“ Die Antwort steckt in der Technik. Modernste Nachrichten- und Signaltechnik und intelligente Umfeldsteuerungen ermöglichen es, dass Bewohner mit schwersten Körperbehinderungen selbstständig Wohnungstüren öffnen oder Heizung und Licht ein- und ausschalten können. Ein Lüftungssystem erhält ein gesundes Raumklima und erspart das Assistieren beim Fensteröffnen. Außerdem ist das Haus mit einer Personenrufanlage ausgestattet, so dass die Mitarbeiter im Haus erreichbar sind. Sicher gestellt ist, dass die Bewohner rund um die Uhr mit allen nötigen Assistenz- und Pflegeleistungen versorgt werden.

„Das Haus wird Menschen mit schwersten Behinderungen, die bislang auf ein Leben in einer Wohneinrichtung angewiesen waren, durch konsequent den Bedürfnissen der Menschen angepasste Raumplanung und den Einsatz innovativer Technik ein selbständiges Leben in den eigenen vier Wänden

ermöglichen“, erklärt Reinhard Jäger, Leiter des Wohnheims Wasserstraße. „Viele Bewohner des Wohnheims erwarten mit Freude den über lange Jahre nicht erhofften Schritt in ein normaleres Leben, als es jedes Wohnheim bieten kann. Hier im Haus sind sie beim Alltäglichen auf Unterstützung angewiesen, das neue Apartmenthaus wird ihnen den Alltag von vorn herein bedeutend erleichtern.“

„Wer aus dem Wohnheim ausziehen möchte und es bisher nicht konnte, hat endlich eine Alternative“, sagt Eckhard Sundermann, Geschäftsführer der Diakonie Ruhr Wohnen gemeinnützige GmbH. Mit dem Apartmenthaus werden aus Heimbewohnern Bürger mit allen Möglichkeiten. Sie sind Mieter der eigenen Wohnung und können Aufträge, zum Beispiel an einen Pflegedienst, selbst vergeben. „Planerisch und bautechnisch ist das Projekt sehr spannend“, erklärt Matthias Grundler von der Westfälisch-Lippischen-Vermögensverwaltungsgesellschaft, die Investorin und spätere Vermieterin des Hauses ist. „Wir wollen Menschen mit Handicap eine ganz handfeste Chance zur Teilhabe am Leben bauen. Viele Rollstuhlfahrer und Heimbewohner warten noch auf ähnliche Projekte.“ •

→ In einem Neubau in Bochum-Weitmar (Ecke Hattinger Straße/Elsa-Brändström-Straße) entstehen 16 barrierefreie Apartments, in denen Menschen mit schwersten geistigen und körperlichen Behinderungen mit Hilfe modernster Technik selbstständig leben können. Die Baukosten für das etwa 1500 m² große Gebäude belaufen sich auf 2,4 Millionen Euro. Ermöglicht werden Planung und Bau durch eine enge Zusammenarbeit der Westfälisch-Lippischen-Vermögensverwaltungsgesellschaft (WLV) – einer 100-prozentigen Tochter des LWL – als Investorin und späteren Vermieterin, der Stadt Bochum und der Diakonie Ruhr. Seit Ende Januar 2011 laufen die Bauarbeiten. Die Fertigstellung ist für das Frühjahr 2012 geplant.

„Festhalten muss man sich immer!“

Training für sicheres Bus- und Bahnfahren für Beschäftigte der Werkstatt

Ein Training von Bogestra, Polizei und Verkehrswacht zeigt Beschäftigten mit Behinderung aus der Werkstatt Constantin-Bewatt, wie sie auch bei Gefahr sicher in Bus und Bahn unterwegs sind. „Etwa ein Drittel unserer Mitarbeiter kommt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit. Wie sie sicher stehen und sitzen, wenn der Bus eine Vollbremsung hinlegt, wissen sie aber nicht“, sagt Werkstattdirektor Herbert Schröder.

„Menschen mit einer geistigen Behinderung müssen

praktisch üben, bis die Abläufe zur Routine werden“, erklärt Jörg Weiß, der das Training als Beauftragter für Arbeitssicherheit in der Werkstatt organisiert hat. Deshalb gibt es bei den sechs Trainingsterminen viel Praxis: Jeder darf einmal auf dem Sitz des Busfahrers Platz nehmen und sehen, was der tote Winkel ist. „Darin kann eine ganze Schulklasse verschwinden“, erläutert Polizeioberrat Guido Jabusch und zeigt auf den Seitenspiegel. Als der Übungsbus auf dem Werkstattgelände mit 25 Stundenkilometern abrupt abbrems, ist das Erstaunen groß, wie stark die Fliehkräfte schon bei dieser Geschwindigkeit sind. „Festhalten muss man sich immer!“ schärft Gunnar Cronberger von der Bogestra ein.

Was im Hintergrund von Bus und Bahn passiert, zeigte ein Besuch in der Leitstelle der Bogestra, ein Raum mit Computern, um die Bahnen zu steuern, und Bildschirmen für die Videos der Überwachungskameras. „Wenn euch auf dem Bahnsteig etwas passiert, drückt den Notruf“, erläutert Cronberger, der weiß, dass Viele dies aus Angst nicht tun. „Am anderen Ende sitzt jemand, der euch ernst nimmt.“

Weitere Schulungen sind in den kommenden Monaten geplant. Einige der Beschäftigten möchten eine Ausbildung zum Busbegleiter beginnen, um auch anderen Fahrgästen zu helfen.

„Das Training wirkt“, erzählt Jörg Weiß. „Einige Teilnehmer haben sich Warnwesten besorgt, damit sie auf dem Weg zur Arbeit gesehen werden. Vorher hatten sie dieses Verständnis für Sicherheit im Straßenverkehr nicht.“ •



Gut festhalten ist bei der Vollbremsung bei 25 km/h angesagt. Puppe Floh (hinten) ist ungesichert und fliegt nach vorn.



Polizeibeamter Guido Jabusch erklärt einem Beschäftigten die Spiegel.

Lange Jahre im Dienst

490 Arbeitsjahre stehen addiert auf dem Gruppenbild der Jubilare aus der Werkstatt Constantin. 14 Beschäftigte arbeiten seit 25 Jahren in den Arbeitsbereichen der Werkstatt. 14 Beschäftigte und Mitarbeiter feierten am 18. Januar das zehnte Jahr im Dienst. •



Kurz und knapp



Mit einem Konzert des Reinhard-Mey-Imitators Fred Schüler endete am 25. Februar die Wohlfühl- und Gesundheitswoche im Altenzentrum am Schweserterpark Feierabendhäuser in Witten. Vier Tage lang konnten sich Bewohner, Kurzzeit- und Tagespflegegäste im Seniorenzentrum an der Pferdebachstraße rundum verwöhnen lassen und zahlreiche Angebote aus dem Bereich Gesundheit ausprobieren.

Unter dem Motto „Ein Beruf fürs Leben“ informiert das Fachseminar für Altenpflege, Pferdebachstraße 23, in Witten regelmäßig über die dreijährige Altenpflege- und die einjährige Altenpflegehilfsausbildung. Die Berufsinformationsveranstaltungen finden einmal im Monat an einem Donnerstag von 13.30 bis 15 Uhr statt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die kommenden Termine für 2011: 5. Mai, 9. Juni, 7. Juli, 4. August, 8. September, 6. Oktober, 3. November sowie am 8. Dezember.

Den Auszubildenden zur Seite stehen

Pflegekräfte aus dem Ev. Krankenhaus Witten absolvieren Weiterbildung zur Praxisanleitung

„Wir haben zwar das Thema ‚Verbandwechsel nach Operationen‘ in der Schule gelernt und im Demo-Raum geübt, doch das erste Mal richtig einen Patienten mit einer großen Wunde zu verbinden, das war doch etwas ganz anderes“, sagt Krankenpflegeschülerin Stefanie Wippermüller (21).

Das Evangelische Krankenhaus Witten lässt seine Auszubildenden in dieser Situation nicht allein: Praxisanleiterinnen und -anleiter stehen ihnen bei den ersten Schritten ins Berufsleben zur Seite. Damit auch künftig auf jeder Station genügend Mitarbeitende zur Verfügung stehen, um Auszubildende anzuleiten und die Verbindung zwischen Theorie und Praxis – Schulbank und Stationsalltag – sicherzustellen, haben 14 Pflegekräfte aus dem Evangelischen Krankenhaus Witten die Weiterbildung zur Praxisanleitung erfolgreich abgeschlossen.

Ein Jahr lang haben sie berufsbegleitend die 200-stündige Fortbildung an der Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Witten besucht und ihre Kenntnisse jetzt in einem Kolloquium unter Beweis gestellt. „Damit verbessern wir weiterhin die Ausbildung“, erklärt Weiterbildungsleiter Gerd Plückelmann. „Die Praxisanleiter haben eine Schlüsselstellung bei der



Praxisanleiter Achim Große Munkenbeck hilft Schülerin Stefanie Wippermüller beim Verbinden der Infusionskanüle.

Integration junger Menschen in den Berufsalltag.“ Unter den Absolventen der Fortbildung sind sowohl Nachwuchskräfte, die selbst erst vor zwei Jahren ihre Ausbildung beendet haben, als auch langjährige Mitarbeiter mit über 25 Jahren Berufserfahrung. Die meisten von ihnen arbeiten im allgemeinen Pflegebereich auf den Stationen. Aber auch Fachkräfte aus dem OP-Bereich und der Intensivstation haben den Kurs besucht, um die Teilnehmer der Fachweiterbildungen – zum Beispiel zur OP-Schwester oder zum Intensivpfleger – anleiten zu können. „Das ist auch für das Krankenhaus ein Qualitätsgewinn“, betont Pflegedienstleitung Ingeborg Drossel. „Gut ausgebildete Schüler kommen dem Pflegeteam und vor allem unseren Patienten direkt zugute.“ Inzwischen ist ein neuer Weiterbildungskurs mit elf Teilnehmern gestartet.

Krankenpflegeschülerin Stefanie Wippermüller fühlt sich dank Praxisanleitung jetzt auch alleine am Krankenbett sicher. „Ich kenne mich mittlerweile richtig gut aus und kann auch große OP-Verbände sicher wechseln.“ •



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Praxisanleiter-Weiterbildung nach dem Kolloquium im Dezember 2010.

Betriebliche Gesundheitsförderung

Diakonie Ruhr weitet die Angebote aus

Nach dem erfolgreichen Abschluss des Pilotprojekts im vergangenen Jahr baut die Diakonie Ruhr die betriebliche Gesundheitsförderung konzernweit weiter aus. „Maßnahmen, die dem Erhalt der Gesundheit unserer Mitarbeiter dienen, sind eine Investition in die Zukunft“, erklärt Vorstand Werner Neveling.

Seit Anfang des Jahres besteht auf Konzernebene eine Arbeitsgruppe zu Themen der betrieblichen Gesundheitsförderung, die regelmäßig tagt. Ihr gehören Antje Stark, Stephan Stein und Heidi Wiebusch für die Mitarbeitervertretungen sowie Irene Harras und Bettina Pielas aus der Physikalischen Therapie des Evangelischen Krankenhauses Witten an. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe nehmen gerne Vorschläge für Projekte entgegen oder stehen für Arbeitsplatzbesichtigungen zur Verfügung. Für Beschäftigte der Werkstatt Constantin werden Präventions- und Ausgleichsangebote wie Rückenschule

oder Entspannungstherapie geschaffen, die individuell auf Mitarbeiter mit Behinderung zugeschnitten werden, kündigt Projektleiterin Irene Harras an. Zum Beispiel Sitzgymnastik für Rollstuhlfahrer oder eine integrative Nordic-Walking-Gruppe, bei der Behinderte und Nicht-Behinderte gemeinsam an zwei Stöcken gehen. Die ersten Maßnahmen sollen bereits im Frühjahr starten.

Für Herbst 2011 sind wieder zwei Gesundheitstage geplant, um die betriebliche Gesundheitsförderung weiter zu vernetzen. Die Multiplikatorenschulungen, bei denen Bereichsleitungen und Mitarbeiter aus einzelnen Teams im Umgang mit kleinen Hilfsmitteln in der Pflege fortgebildet werden, sollen ebenfalls auf den gesamten Konzern ausgeweitet werden, erklärt Irene Harras. Ziel ist es, dass die Schulungsteilnehmer das Bewusstsein für rückengerechtes Arbeiten in den Einrichtungen in die Breite tragen. •

Neuer Leiter Finanz- und Rechnungswesen

Markus Völker führt seit 1. Januar den Bereich bei der DiaCon

Markus Völker ist seit 1. Januar 2011 neuer Leiter des Bereichs Finanz- und Rechnungswesen. Der 46-Jährige ist aus Köln an die Ruhr gewechselt. In Domstadt arbeitete er zwei Jahre lang als kaufmännischer Leiter bei der Caritas Betriebsführungs- und Trägergesellschaft, die Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe sowie eine Mutter-Kind-Klinik betreibt.

Davor war der Katholik bereits dreieinhalb Jahre auf evangelischer Seite tätig: als Verwaltungsleiter beim Diakonischen Werk Gladbeck-Bottrop-Dorsten. In dieser Funktion lernte er auch die Entscheidungsträger der Diakonie Ruhr kennen. Deshalb habe er gerne angenommen, als ihm seine jetzige Stelle angeboten wurde, sagt der Diplom-Ökonom. Markus Völker studierte Wirtschaftswissenschaften in Bochum und sammelte anschließend zunächst 15 Jahre Berufserfahrung in der freien Wirtschaft bei mehreren großen Unternehmen in den Bereichen Verwaltung und Controlling.

Obwohl er beruflich viel herumgekommen ist, ist Markus Völker seiner Geburtsstadt Gelsenkirchen immer treu geblieben. Natürlich drückt er da auch einem örtlichen Fußball-Bundesligisten die Daumen. Ansonsten verbringt er möglichst viel Zeit mit seiner Frau und seiner 13-jährigen Tochter, entspannt beim Lesen oder hält sich mit Ski laufen oder Mountainbike fahren fit. •



Markus Völker

Kurz und knapp



Nach aufwändiger Sanierung hat das Altenzentrum Rosenberg eine neue Eingangshalle mit Kiosk, Café und gemütlicher Sitzecke. „Die Bewohner haben den Raum sofort in Beschlag genommen“, erzählt Leiterin Ute Waldbauer. Bei einem Empfang am 12. Januar stößt sie mit Vorstand Werner Neveling (l.) und Altenhilfe-Geschäftsführer Reinhard Quellmann auf den Abschluss der Modernisierung des Altenzentrums an.

Nicht nur Kraftfahrzeuge müssen regelmäßig zur Hauptuntersuchung. Auch die Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Witten hat sich erfolgreich der Qualitätskontrolle durch den TÜV Nord gestellt. Die Zertifizierung der Schule bleibt für ein weiteres Jahr bestehen. Im Herbst ist sie dann elf Jahre in Folge zertifiziert.

Am 19. Mai eröffnet Bochums erster CAP-Markt in der Alten Wittener Straße 1a in Laer. Der Supermarkt ist ein Integrationsbetrieb und bietet Menschen mit Behinderungen einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt.

PRODUKT DES TERTIALS

Das Leben ist bunt

Ausstellung von Ahmet Benala im Feierabendhaus Witten

Kunst ist für das Leben zwar nicht existenziell notwendig, aber ohne sie wäre ein glückliches und der Freude zugetanes Leben wohl nicht denkbar. Das gilt auch und gerade für Beschäftigte der Werkstatt Constantin, die mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung leben.

Künstlerische Betätigung ist für sie sehr wichtig, sei es in einer Musikband oder im Kreativbereich KreArtline. Über die Kunst entwickeln sich zahlreiche Kontakte, Lebensfreude und Kreativität. Kunst ist ein Medium, das es Menschen erleichtert, sich auszutauschen. Neue zwischenmenschliche Verbindungen zu schaffen und den Menschen mit Handicap neue Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe zu eröffnen – das ist das vorrangige Ziel und stärkste Motivation, um mit dem Aufbau einer Kunstwerkstatt in der Werkstatt Constantin zu beginnen.

Ahmet Benala stellt als erster Beschäftigter der Werkstatt Constantin seine Bilder im Feierabendhaus Witten aus. Er ist 25 Jahre alt, in Marokko geboren und lebt bei seiner Familie. Seit sechs Jahren arbeitet er in der Werkstatt Constantin in der Montage und Verpackung. Aber vor allem ist er Maler. Seine Bilder leben von seiner leidenschaftlichen Phantasie. Er kreiert eine Welt von Figuren, die durch ihre Eigenwilligkeit bezaubern. •

→ Noch bis 10. Juni ist die Ausstellung „Das Leben ist bunt“ von Ahmet Benala im Feierabendhaus Witten zu sehen.



Ahmet Benala mit einem seiner Gemälde

Dienstjubiläen (Januar bis April 2011)

35 Jahre

Hans-Jürgen Furmannek
Werkstatt Constantin

Espirita Go
Ev. Krankenhaus Witten

Dagmar Helder-Schlemmer
Ev. Krankenhaus Witten

Gabriele Kordecki
Oberlinhaus

Christine Krimmler
DiaCon

30 Jahre

Ralf Hampe
Ev. Krankenhaus Witten

Heike Mummeshohl
Ev. Krankenhaus Witten

25 Jahre

Anna Brand
Ev. Krankenhaus Witten

Karl-Peter Friedhoff
Fritz-Heuner-Heim

Jörg Friedrich
Ev. Krankenhaus Witten

Inge Hemsath
Ev. Krankenhaus Witten

Henrike Hinderfeld
Ev. Krankenhaus Witten

Werner Neveling
Konzernvorstand

Cornelia Pieper
Ev. Krankenhaus Witten

Claudia Prosser
Ev. Krankenhaus Witten

Brigitte Roggenland
Ev. Krankenhaus Witten

Sabine Sinowczik
Feierabendhaus Witten

Monika Wehner
Comenius Berufskolleg

20 Jahre

Ioanna Engelbrecht
Ev. Krankenhaus Witten

Sabine Geitzenauer-Sobiech
Diakonische Dienste Bochum

Halina Gusek
Katharina-von-Bora-Haus

Eugen Hansel
Ev. Krankenhaus Witten

Dr. Dr. Herbert Höfeler
Ev. Krankenhaus Witten

Grazyna Janosz
Altenzentrum Rosenberg

Radinka Kolaric
Der Gute Hirte

Thomas Kosfeld
Werkstatt Constantin

Margarethe Kowalski
Ev. Altenzentrum Lünen

Kornelia Kuhlmann
Ev. Altenzentrum Lünen

Gabriela Lazarowicz
Feierabendhaus Witten

Susanne Mayer
Altenzentrum Rosenberg

Margareta Menne
Feierabendhaus Witten

Ulrike Neumärker
Ev. Krankenhaus Witten

Reinhard Sallach
Wohngruppe Hesternstraße

Andrea Steinbrink
Diakonische Dienste Bochum

Halina-Barbara Wawak
*Sonderkindergarten
Wasserstraße*

Beata Anna Zemla
Der Gute Hirte

15 Jahre

Karin Bachmann
Fritz-Heuner-Heim

Rene Beckers
Bewatt

Rena Beuchel
Haus der Begegnung

Andreas Fox
Jochen-Klepper-Haus

Gillian Harbecke
Ev. Krankenhaus Witten

Anita Heiduczek
Altenzentrum Rosenberg

Katharina Hellmeier
Ev. Krankenhaus Witten

Reinhard Jäger
Wohnheim Wasserstraße

Anke Matzner
Ruhrlandheim

Hannelore Osburg
Werkstatt Constantin

Christiana Pamp
Katharina-von-Bora-Haus

Wilhelm Schenk
Ev. Beratungszentrum

Sabine Schmidt
Ev. Krankenhaus Witten

Marion Schneider
Ruhrlandheim

Rita Stammen-Ammareller
Ev. Betreuungsverein

Martina Westerholz
Albert-Schmidt-Haus

Petra Westermann
Ev. Altenzentrum Lünen

Dunja Zielonka
Matthias-Claudius-Haus

10 Jahre

Angelika Bartsch
Suchtberatung

Markus Becker
Fritz-Heuner-Heim

Gabriele Bierschenk
Ev. Altenzentrum Lünen

Claudia Decker
Ev. Altenzentrum Lünen

Anne-Marie van Eik
Ev. Krankenhaus Witten

Volker Finger
Fachdienst berufliche Reha

Willi Fischer
Fachdienst berufliche Reha

Therese Gargulinski
Feierabendhaus Witten

Michael van Gompel
Ev. Krankenhaus Witten

Sabine Hoffmann
Katharina-von-Bora-Haus

Elias Khazzoum
Werkstatt Constantin

Carmen Kieninger
Feierabendhaus Witten

Kerstin Kollorz
Werkstatt Constantin

Dierith Ludwig
*Sonderkindergarten
Hedwigstraße*

Petra Lupo
Altenzentrum Rosenberg

Lidia Nestorowicz
Feierabendhaus Witten

Raisa Ofli
Katharina-von-Bora-Haus

Heike Podworny
Matthias-Claudius-Haus

Elke Schadwinkel
Katharina-von-Bora-Haus

Marek Schwarz
Werkstatt Constantin

Heike Sczepanski
Katharina-von-Bora-Haus

Angelika Spitzer
Feierabendhaus Witten

Jutta Thürnagel
Ruhrlandheim

Maddalena Vitolla Guagliardo
Feierabendhaus Witten

Michael Vogel
Katharina-von-Bora-Haus

Snezana Zecevic
Ev. Krankenhaus Witten

Neu im Amt

Ursula Borchert ist seit 1. Februar Theologischer Vorstand der Inneren Mission

Ursula Borchert ist seit dem 1. Februar neuer Theologischer Vorstand der Inneren Mission – Diakonisches Werk Bochum e.V. Neben ihrer neuen Aufgabe wird sie weiterhin als Pfarrerin ihrer Gemeinde in Bochum-Weitmar tätig bleiben. „Ich freue mich darauf, gemeinsam mit anderen engagierten Menschen neue Projekte und Strukturen in den diakonischen Arbeitsfeldern mitgestalten und

entwickeln zu dürfen“, sagt die 49-Jährige. Sie folgt auf Peter Scheffler, der im September 2010 zum Superintendenten des Ev. Kirchenkreises Bochum gewählt wurde.

Seit 1998 ist Ursula Borchert Pfarrerin in der Ev. Kirchengemeinde Weitmar. Sie begleitet dort unter anderem Einrichtungen der Diakonie Ruhr, wie etwa die Integrative Kindertagesstätte oder das Kinderhaus Bochum, die in diesem Stadtteil liegen. Eine enge Zusammenarbeit gibt es seit 2005 über das Hilfenetz Weitmar – ein Projekt für Menschen in sozialen Notlagen – mit dem „Projekt Gemeindediakonie“. Ursula Borchert ist unter anderem Mitglied der Steuerungsgruppe der westfälischen Landeskirche zum „Jahr der Taufe 2011“, des synodalen Fachausschusses „Gottesdienst, Liturgik und Kirchenmusik“ sowie Synodalbeauftragte für Kindergottesdienste im Kirchenkreis Bochum.

Ursula Borchert ist in Wanne-Eickel geboren und aufgewachsen und studierte Theologie und Germanistik an der Ruhr-Universität Bochum. Sie ist verheiratet, macht und hört in ihrer Freizeit gern Musik, liest und besucht Schauspiel- und Musiktheater.

Zu den Aufgaben des Theologischen Vorstandes gehört unter anderem die Vertretung der Diakonie in politischen Ausschüssen der Stadt Bochum und gegenüber dem Kirchenkreis. Mit dem Amt des Theologischen Vorstandes übernimmt Ursula Borchert ebenfalls den Vorstand des Ev. Kinder- und Jugendheims Overdyck, das als selbständiger Träger unter dem Dach der Diakonie Ruhr arbeitet. •



Pfarrerin Ursula Borchert (2.v.r) wurde am 18. März in der Lutherkirche von Superintendent Peter Scheffler (2.v.l.), Vorstand Werner Neveling (r.) und Britta Niederbäumer offiziell als Theologischer Vorstand eingeführt.

Impressum

Herausgeber

Diakonie Ruhr gGmbH
Geschäftsführer
Werner Neveling
Westring 26
44787 Bochum
Telefon 0234 / 91 33 - 313
www.diakonie-ruhr.de

Texte

Jens-Martin Gorny
Susanne Kleist
Werner Neveling

Fotos

Amadeo Dushullovci
Fotolia.com
Jens-Martin Gorny
Susanne Kleist
Johannes Rohleder/
jobcenter Bochum
Andreas Vincke
Magdalena Wegener
Werkstatt Constantin
WLV
Barbara Zabka

Redaktion

Jens-Martin Gorny
Susanne Kleist
oeffentlichkeitsarbeit@
diakonie-ruhr.de

Gestaltung

Jens-Martin Gorny



Neue Mitarbeiter lernten das Werk kennen

Beim ersten Einführungstag des Jahres am 28. Februar im Lukas-Zentrum in Witten lernten 36 neue Mitarbeiter aus Einrichtungen der Diakonie Ruhr in Bochum, Witten, Dortmund und Lünen das Werk und seine Strukturen kennen. Außerdem tauschten sich die Teilnehmer über ihre Erfahrungen in den ersten Monaten bei der Diakonie Ruhr aus. •